

Westfälischer Anzeiger.

Freytags, den 7ten September 1804.

Bemerkungen

1) den Chausséebau betreffend.

Wenn man sich auf der vergrößerten Karte von Deutschland alle bekannte Chaussées, etwa mit rother Dinte, deutlich und in die Augen fallend zeichnet: so erhält man eine ganz lächerliche Figur, die aufmerksam nachdenken erregt.

Diejenige Regierung, welche für das Wohl ihres Landes gesorget, hat die Chaussée so anlegen lassen, daß das Land den möglich höchsten Nutzen daraus ziehen kann, und dieses konnte nicht immer durch gerade Linien bezweckt werden, und so wurde die Straße krumm. Auswärtige Regierungen hingegen wollten nicht anschließen; und so wurde entweder dieses Land bogenförmig umgangen, oder die Kunststraße wurde unterbrochen; also entstand Krümmung und Lücke in der Figur. — Ferner findet es sich auf dieser Karte, daß die geistlichen Länder am Straßenbau wenig oder nichts gethan haben; daher hat der benachbarte Fürst diesem Lande weichen müssen, und so entstand wieder Krümmung oder eine Lücke.

Wenn man die Chaussée von Siegen durch die Wetterau auf Frankfurt, und von da über Königstein nach dem Westerwalde rei-

set: so berührt man eine Menge kleiner Länder, und man hat jene lächerliche Figur wieder in einem kleinern Maassstabe mit Krümmungen und Lücken, wobey sich die ehemahls geistlichen Länder daran erkennen lassen, daß man an der Gränze gleich in den Roth versinkt. Auf einen kleinen District von 2½ Stunden zwischen Rödelheim und Königstein fand ich im vorigen Winter ein Karrenpferd verunglückt, und einige Minuten weiter hatte ein Bauer seine Ochsen abspannen u. den Frachtwagen stehen lassen müssen, u. nach den zerbrochenen Rädern zu urtheilen, die hin und wieder auf der Straße lagen, mußte sich hier schon viel Unglück ereignet haben. — Es ist traurig, wenn man das fürchterliche Fluchen und Verwünschen der Fuhrleute hört, und noch trauriger, wenn man sieht, wie die armen Thiere auf den Tod gepeitscht werden, und zu Zeiten unter großer Marter ihr Leben einbüßen müssen. In dem nächsten Dorfe erkundigte ich mich, warum dieser kurze Abschnitt nicht eben so, wie der übrige Theil der Straße, gepflastert sey. Man gab mir zur Antwort, daß diese kleine Strecke ehemahls einem geistlichen Herrn zugehört habe, bey welchem es bekannter Maßen Maxime gewes-

fen sey, daß der Mensch durch Kreuz und Trübsal in das Himmelreich komme. Inz dessen ergreifen denn doch die neuen Landesherren, welche bey der Indemnisation jene geistlichen Länder erhalten haben, nunmehr ein anderes System, und fangen mit Ernst an, die bösen Wege zu pflastern; aber Schade, daß die vielen krummen Wege schon fertig sind; denn jetzt sind die vielen Hindernisse größtentheils beseitigt. Doch dürfte manche Straße durch eine geradere Linie ihre Frequenz verlieren, und manches kleine Ländchen, was nie an Chaussees gedacht hatte, den Vortheil erhalten.

Daß wir Erdbewohner unsern Planeten durch Kunststraßen verschönern, und dadurch das menschliche Elend (worunter doch gewiß schlechte Wege zu rechnen sind) vermindern, muß sicher dem Schöpfer und Werkmeister desselben gefallen, und schon in dieser Rücksicht ist es jedermanns Pflicht, hiezu nach seinen Kräften mitwirken, wenn ihm auch sein Privat-Interesse nicht dazu auffodert.

Die Anpflanzung von Obstbaum-Alleen in fruchtbaren Gegenden an den Heerstraßen, wo die Unterhaltungs Materialien nicht gar zu schlecht sind, würde zum Wohle einer Provinz ungemein beitragen. In der Wetterau werden die Obstbäume 12 bis 16 Fuß hinter den Chausseegräben in den dortigen Ländereien gepflanzt; der Landesherr läßt die Obst Allee anpflanzen, und der Grundeigentümer bezahlt für jedes Stück 30 Kreuzer, übernimmt die Unterhaltung, und ziehet davon die Frucht. Man wählet hartes Winterobst, damit die Bäume von Reisenden nicht zerrissen werden. Ein Vorurtheil ist es übrigens bey den Westfalen

gern, wenn sie glauben, daß der Acker nicht bis an den Graben gepflügt werden dürfe, und daß die Kornfrüchte unter den Bäumen nicht gerathen würden. — Nur eine kleine Ungemächlichkeit ist das Umgraben des kleinen Umfanges um den Baum mit einer Schuppe, und das Korn wächst daselbst eben so gut, wie anderwärts. In der Wetterau haben die dortigen Ackerleute aus freyem Willen auch die Dorfwege mit Obstbaum-Alleen besetzt, welches sie nicht gethan haben würden, wenn damit Schaden verbunden wäre. Ich bin überzeugt, daß in Deutschland die gewöhnliche Armuth an Butter, und der Mangel an Gemüse im Frühjahr, nicht so allgemein seyn würde, wenn man sich entschließen könnte, dergleichen Obstbaum-Alleen einzuführen. Das Birn- und Apfelfraut gewährt das beste Surrogat der Butter, und getrocknetes Obst gibt eine gesunde Speise. Möchten doch Obrigkeiten und Untertanen dieses beherzigen und die Obstbaum-Alleen einführen! Der Schade, welcher der Schatten an den Kunststraßen verursacht, kommt nicht in Vergleich gegen den Vortheil, den diese Anstalt einem Lande gewährt.

Ein zweyter Gegenstand, welcher Berücksichtigung verdient, ist die Einführung der Meilenzeiger an den Heerstraßen. Wie unangenehm ist es nicht für einen Reisenden, der beständig andere Leute mit Fragen incommodiren muß, wie weit dieser oder jener Ort sey, worauf er ohnedem gewöhnlich unrichtige Nachrichten erhält. Wie angenehm ist es hingegen, wenn der ermüdete Reisende eine richtige Auskunft durch Meilenzeiger sich selbst verschaffen kann, und oft auf eine angenehme Art durch unerwartete Erblickung einer Pyramide übera

rascht wird, die ihm die zurückgelegten Stunden anzeigt. Das Capital zur Anlage ist nicht so bedeutend, wenn man aus Mangel guter Werksteine Holz nimmt.

Eine Pyramide von Holz, 3 Fuß in und 7 Fuß über der Erde, unten $1\frac{1}{2}$ Fuß $\square$ mit den gehörigen Bekleidungen u. Verzierungen bearbeitet, und 3mahl mit weißer Leinölfsfarbe überstrichen, kostet in hölzernen Gegenden etwa 9 Rthlr. Berg. Cour.; darnach wurde das Anlage-Capital 3. E. von Siegen bis Frankfurt auf 24 Stunden betragen 22 Stück à 9 Rthlr. 198 Rthlr. Das Abmessen auf 5 Tage 2 Mann 10 —

Summa 208 Rthlr. welches eine unbedeutende Ausgabe für ein so nützlichcs Werk ist.

Noch ein dritter Gegenstand, welcher bey Chausseeanlagen Beherzigung verdient, ist, daß doch die Straßen durch gebirgigte Gegenden nicht zu steil angelegt werden.

Auf der vorhin bemerkten Straße von Siegen nach Frankfurt sind im Nassau-Siegen'schen Gebiete zwey Fehler dieser Art begangen worden, deren Verbesserung zu wünschen wäre. Zween Berge, einer nahe hinter Siegen, und der andere nordwärts Altdorf, sind in die Weglinie mit 7 bis 8 Grad Steigen gebracht, die man leicht mit 5 Grad umgehen könnte. Die Dillenburger Regierung wird hoffentlich diese steilen Stellen noch ausschneiden lassen; dadurch gewinnt der Fuhrmann mit seiner Ladung. Auch verdient es

4tens einer Rüge, daß die Strafe der Defraudation des Weggeldes zwischen Siegen und Frankfurt gar zu hoch ist; denn sie beträgt von jedem Heller einen Gulden, und dieses gibt Veranlassung, daß die Em-

pfänger nachlässig werden, nicht bey der Hand sind, und wohl gar vom Chaussee ab in einer Nebenstraße wohnen, welches z. B. in dem Städtchen Heyer der Fall ist. Noch im vorigen Jahre sind drey berg'sche Kaufleute, weil sie einen gewissen Empfänger durch öfteres Rufen und langes Warten nicht herbeibringen konnten, in dem Bewußtseyn ihre Schuldigkeit gethan zu haben, davon geritten, und dafür in 24 Gulden Strafe genommen worden.

x + y.

2) die Aerzte betreffend.

Unlängst wurde in diesen Blättern der gutgemeinte Vorschlag gethan: man möchte doch einstweilen die Mönche, Prediger und Schullehrer in Frieden fahren lassen; dagegen sein Augenmerk auf die Aerzte, auf die Herren von der Justiz und Miliz wenden, weil diese ebenfalls wichtige Leute im Staate, nicht Engel, sondern Menschen, und folglich der öffentlichen Aufmerksamkeit eben so sehr werth seyen. Ich bin nun freylich kein Arzt, und auch glücklicher Weise in meinem Leben selten krank gewesen; weil ich aber an großen u. kleineren Orten manche Gelegenheit gehabt habe, die Herren Aerzte in der Nähe u. Ferne zu beobachten, auch mitunter die Stimme des Publicums zu vernehmen: so dürften vielleicht meine Bemerkungen, nicht zwar, wie der Arzt beschaffen seyn soll, sondern über das Gegentheil, was er nicht seyn soll, manchem Leser nicht unwillkommen seyn. Glücken mir diese Bemerkungen: so läßt sich ohnehin nach dem bekannten Argumente vom Gegensatz das erste leicht herausbringen; und Aerzte, denen man Gesundheit und Leben anvertrauet, können es doch

nicht verübeln, wenn sie von dieser Seite näher beleuchtet werden. Also

a) Der Arzt sey dem Trunke nicht zugethan. Seine Feder könnte sich in der Auswahl der Arzneymittel sonst leicht irren, oder die Stärke der Dosis doppelt ansehen, und auf beyde Weise den Patienten ins Grab bringen, woraus bey wiederhergestellter Mächtigkeith doch keine Erlösung zu hoffen ist.

b) Er sey kein Spieler. Er dürfte sonst den Tag zur Nacht, die Nacht zum Tage machen, und seine Kranke vernachlässigen.

c) Er glaube nicht an Wunder, wenn auch der Zustand eines Kranken äusserst verwickelt ist. Die Zeiten der Wunder sind vorüber; und wolte er dieselbe noch jetzt als Ursache einer Krankheit annehmen: so würden die natürlichen Mittel gewiß versäumt werden, wenigstens nicht in den besten Ruf gerathen.

d) Er bringe nicht geheime Krankheiten aus, die man so gern zu verfehlen sucht. Verschwiegenheit muß ihm über alles theuer seyn, und nur unter dieser Bedingung entdeckt sich ihm der Kranke.

e) Er sey nicht zu theuer mit seinem Honorar. Offenbar würde er dadurch die Kranken abschrecken, und viele sind ohnehin geneigt genug, lieber zum alten Manne oder alten Weibe zu gehen, wo sie, ohne für ein Blättchen Papier besonders zu bezahlen, alles auf einmahl haben können.

f) Er verordne nicht zu viele, wenigstens nicht zu viele theure Arzneymittel auf einmahl. Er würde dem Geldbeutel des Patienten ohne Ursache wehe thun, und sehr leicht in Verdacht kommen: als ob

er für jedes Recept auch vom Apotheker bezahlt würde.

g) Er fordere von bemittelten und unbemittelten Kranken nicht überall einerley Bezahlung. Jene können oft das Doppelte geben, wo diesen schon die Hälfte zu viel ist.

h) Er besuche minder gefährliche Kranke nicht zu oft. Es würde den Anschein geben, als ob er nicht eigentlich des Kranken, sondern seines Broderwerbes wegen den Besuch machte.

i) Er weigere sich nicht, die Armen zu besuchen. Arme Kranke sind doppelt unglücklich, sie verdienen von jedem Menschenfreunde Unterstützung, und sollte der Arzt diesen Mahmen nicht vorzüglich haben müssen?

k) Er gehe nicht leicht, wenigstens nicht ohne wichtige Ursache aus dem Orte, wo er sich etablirt hat. Es könnten neue Krankheiten eintreten, oder die bereits vorhandenen bössartig werden; wenigstens kann der Kranke seine Krankheit nicht wohl auf eine Zeit verschieben, die dem Arzte günstig ist.

l) Er schlage es nicht ab, wenn er zur Nachtzeit oder im schlechten Wetter angeschickt wird. Der Kranke läßt ihn nicht aus Spas oder Muthwillen, sondern aus Noth rufen; und der Kranke ist ja ohnehin nicht des Arztes wegen, sondern dieser um des Kranken da.

m) Er sey nicht Brownianer, nicht Antibrownianer, nicht einem besonderen Systeme fleiß zugethan. Der Kranke könnte sehr leicht ein Opfer des Systemes werden; und wer weiß, wie viele auf diese Weise ganz methodisch zum Kirchhof deportirt sind?

n) Er gebe dem Patienten keine Bücher in die Hände, um über seine Krankheit nachzulesen. Der Laye möchte Abhandlungen, bloß für den Priester geschrieben, nicht verdauen können, und sich von seiner Krankheit überspannte unrichtige Begriffe machen, die seinem Aufkommen schädlich wären.

o) Er führe nicht mit dem Kranken selbst gelehrte Discourse über seinen etwaigen Zustand, und sage ihm in manchen Fällen nicht einmal den Namen seiner Krankheit. Der Kranke will ja eigentlich nicht unterrichtet, nur curirt werden; und es ist ihm völlig gleichgültig: ob seine Krankheit fimpel oder vermischt ist, einen bekannten oder fremden Namen hat.

p) Er sey nicht zu sehr für Neuerungen und Versuche, ohne sie gehörig geprüft zu haben. Mit Gesundheit u. Leben lassen sich nicht wohl Versuche anstellen, und wie mancher Kranke mag schon mit jenen das Lehrgeld habe bezahlen müssen?

q) Er sey aber auch nicht ganz unwissend in der neuen Litteratur, und bleibe nicht ganz hinter seinem Zeitalter zurück. Die Arzneykunde hat in unseren Zeiten, so wie jede andere Wissenschaft, mächtige Fortschritte gethan; und Krankheiten, die ehemahls vielleicht incurabel waren, werden oft jetzt auf eine leichte Art gehoben.

r) Er gehe nicht zu eilfertig über eine Krankheit hinweg, ohne sie gehörig zu würdigen. Oft ist der Anfang einer Krankheit sehr klein; aber die Gefahr weit eher da, als man vermuthet hätte.

s) Er sey im Besuche der Kranken, besonders der gefährlich Kranken nicht nach-

lässig. Der Zustand eines Kranken kann sich in einem Tage sehr oft verändern, und also auch eben so oft den Besuch nothwendig machen.

t) Er sey nicht ungeküm u. auffahrend, wenn der Kranke vielleicht nicht immer gegen ihn guter Laune ist. Bey einer Krankheit des Körpers leidet fast immer auch der Geist, und ein jeder Kranke hat Recht, von seinem Arzte eine billige Rücksicht zu fordern.

u) Er schwanke nicht zu sehr in seinen Meinungen und Grundföhen, wenn es auf die Behandlung der Krankheit ankommt. Es kommt bey einem Arzte sehr vieles auf einen gewissen Scharfblick an; und wenn ihm dieser ganz fehlt: so könnte er sich in seiner Idee eine Krankheit fixiren, die der Kranke gar nicht hat.

v) Er spreche nicht schlecht von andern Aerzten, und betrage sich zugleich mit ihnen am Krankenbette nicht uncollegialisch. Im ersten Falle würde ihn sein Eigendünkel bey jedem vernünftigen Menschen lächerlich machen, und im zweyten könnte er großen Schaden stiften.

w) Er sey nicht vorlaut, nicht zu sehr Raisonneur in Gesellschaften. Dieses würde ihm das öffentliche Zutreten sehr benehmen; und man würde vielleicht auch hieraus auf sein Betragen gegen Kranke schließen wollen.

x) Er mache seiner Confession keine Unehre, und gebe seinen oder anderen Glaubensgenossen kein schlechtes Beyspiel. Man taxirt den Menschen gewöhnlich nach den Grundföhen, wozu er sich äußerlich bekennet; und würde nicht bey jedem Vernünftigen der Jude, welcher seinen Talmud ehrt,

nicht mehr gelten, als der Christ, der gegen seine Confession öffentlich anstößt?

y) Er sey nicht zu sehr ein Mann nach der Mode. Einem jungen Menschen, der noch den Universitätsstaub an den Füßen hat, vergibt man es leichter, wenn er als Theaterheld einhergeht; aber einem practischen Arzte benimmt es die gute Meinung, wenn sich aus seinem ganzen Anzuge der eigentliche Narr sehen läßt.

z) Er kündige nicht leicht den Tod weder dem Kranken, noch dessen Angehörigen an. Er würde dadurch in den meisten Fällen alle Hoffnung niederschlagen; und so lange noch Othello im Menschen ist, der krank liegt, muß ein Arzt allzeit der erste seyn, der Genesung oder Besserung hoffet.

Hätte unser Alphabet noch mehrere Buchstaben gehabt: so hätte ich vielleicht auch noch mit mehreren Bemerkungen fortfahren können. Das Angeführte ist indessen kein Ideal, sondern aus dem wirklichen Leben hergenommen, und aus mehreren Erfahrungen eines Layen zusammengedacht; es wird indessen genug seyn, um sowohl Ärzten als ihrer Hülfe Bedürftigen sagen zu können, wer der beste Arzt sey? Antwort: derjenige, der die wenigsten von den gerügten Fehlern an sich hat.

Wünsche und Vorschläge.

Ueber Bekanntmachung neuer Verordnungen.

Fast alle periodischen — dem Privatglück und Gemeinwohl gewidmeten Blätter — vom Reichsanzeiger an bis zum Provinzial-Wochenblatt — wetteifern mit einander, neue landesherrliche Verordnungen bekannt zu machen. Die Sache hat allerdings ihr Gutes. Mancher Stoff zum

Nachdenken wird dadurch gegeben — manche neue Ideen kommen dadurch in Umlauf — manche Muster des Guten und Rechten werden dadurch zur Nachahmung für Andere aufgestellt. Sind vollends die neuen Verordnungen von der Art, daß dadurch einem drückenden Uebel abgeholfen, oder ein bedeutender, vielumfassender Nutzen bezweckt wird und gestiftet werden kann: so verdient allerdings die weitere Bekanntmachung und Verbreitung dergleichen Verordnungen durch beliebte, allgemein gelese- sene Blätter den Dank eines jeden, der es mit den Menschen u. ihren Angelegenheiten gut meint.

Auch unser vaterländischer Anzeiger hat schon ein ziemliches Register neuer Verordnungen für verschiedene Stände, Classen und Corporationen aufzuweisen. Das Resultat, welches im Ganzen daraus hervorgeht, ist das: Unsere Landeshäupter wollen gern alles besser machen, was zuvor nicht gut war. Aber — wird's denn nun auch wirklich besser? Sind die alten Mißbräuche nun abgeschafft, — die fehlerhaften Gewohnheiten eingestellt? — Ist das Gute, welches durch jene Verfügungen bezweckt ward, wirklich gestiftet — oder, wenn auch nicht alles, doch zum Theil? — Oder sind die weisen Maaßregeln der Regierungen zweck- u. wirkungslos gewesen.

Diese Gedankenreihe, aus welcher sich noch mehr ähnliche Fragen ergeben, leitet den Einsender auf folgende Wünsche u. Vorschläge für den B. Anz.

Es müßte zuvörderst im Anz. von Zeit zu Zeit eine gedrängte Revision aller darin bekannt gemachten neuen Verordnungen angestellt werden. Für den wohlmeinenden

oder wohlwünschten Patrioten, dem das Bessermachen u. Besserwerden Freude macht, wüßte eine solche Uebersicht höchst interessant seyn. Und für den Weltbürger wäre sie ein Beleg, wie auch in unserm glücklichen Vaterlande alles vom Schlechtern zum Bessern fortschreitet; wie die Regierungen es sich angelegen seyn lassen, verjährte Mißbräuche abzuschaffen, dem Strom des Bösen durch weise Maaßregeln einen starken Damm entgegenzustellen u. s. w. Dann müßten aber auch von Zeit zu Zeit die Erfolge und Wirkungen im Anz. bekannt gemacht werden, welche diese oder jene neue Verordnungen hervorgebracht hätten. Oder es müßten — falls der bezielte Zweck nicht erreicht ward — unparteyisch und aufrichtig die Ursachen angegeben werden, warum die neuen Verordnungen nicht den Erfolg hatten und haben konnten, den man sich von ihnen versprach. Durch eine solche freymüthige Anzeige würden die Regierungen veranlaßt werden, ihre Maaßregeln nach Zeit, Ort u. Umständen zu modificiren, oder doch wenigstens die Schwierigkeiten und Hindernisse mehr zu berücksichtigen, welche ihren Verfügungen oft im Wege liegen, ohne daß sie es wissen. — Neue Verordnungen zu machen und zu publiciren ist leicht; aber wenn solche ihren Zweck erreichen sollen: so müssen sie mit weiser Umsicht u. Berücksichtigung aller erschwerenden Umstände und mit möglichster Beseitigung derselben gemacht werden. Ein neues Haus läßt sich auch wohl auf einem morastigen Boden erbauen; aber wie steht's nach Jahr und Tag aus, wenn der Boden nicht zuvor durch Pfähle u. festgemacht ist? —

Wey der im W. Anz. dann und wann

anzustellenden Revision neuer Verordnungen müßten dann, wo möglich, die Erfolge derselben gleich daneben gestellt werden. Daraus würde sich dann die größere oder geringere Summe des bezielten und gestifteten Guten ergeben. —

R —

G.....

Miscellen.

Fürstenthum Snabrück.

Das Aussagen in der langen Reihe.

Am letzten Sonntage des Heumonaths sagten im Dome zu Snabrück die Schulkinder der dortigen Pfarre in der langen Reihe auf, und beschloßen durch diesen feyerlichen Act den gewöhnlichen Unterricht in der christlichen Lehre, der ihnen jährlich bis auf diese Zeit ertheilt wird. An jedem anderen Sonntage des Jahrs sagen sie in der kurzen Reihe auf, das heißt: einzelne von den Lehrern dazu bestimmte Kinder sagen eine oder andere Lektion des Catechismus in Fragen und Antworten auswendig daher; und wenn der letzte Sonntag ist: so werden alle Lektionen, folglich das ganze Fragebuch von den Schülern auswendig recitirt, mithin wird in der langen Reihe aufgesagt.

Man kann zwar den Fleiß nicht verkennen, womit sich die Jugend das ganze Jahr hindurch auf diesen Tag vorbereitet, die Freude, welche das erhaltene Bild oder Buch den Kindern gewährt, die Gewandtheit, womit sie in Classen abgetheilt, in und außer der Ordnung die Antwort aus diesem Buche zurückgeben u. u. u. Allein, wenn man die Sache von der rechten Seite betrachtet: so ist sie doch bloßes Gedächtnißwerk, baarer Mechanismus, woraus nicht selten mehr Schaden als Nutzen zu

entspringen pflegt! Man scheint im Dome mehr als anderwärts die Marine zu haben: alles ohne die geringste Veränderung bey'm Alten zu lassen; der ehemalige Schendrian ist noch immer an der Tagesordnung, der Catechet, ein Dominikaner, der Catechismus von Pater Brunß desselbigen Ordens 10. 10.; und wirklich ist es auffallend, in der Hauptkirche des Landes so manche gute Fortschritte zu vermissen, die man an anderen Orten zur größten Freude wahrnimmt.

Man sagt zwar ziemlich allgemein, daß der bisher gebrauchte Catechismus nächstens secularisirt, und ein anderer eingeführt werden dürfte; man spricht auch noch von sonstigen Veränderungen oder Verbesserungen, die man vielleicht nächstens zum Besten der Kinder und Erwachsenen machen würde. Indessen wollen daher mehrere behaupten, — ich weiß nicht, ob aus Ernst oder Spaß? — daß man die Zurückkunft der vormahligen hannoverschen Commission abwarten müsse, daß dieser das Recht, zu secularisiren u. zu organisiren allein zustehe, und daß sie gewiß die Regulirung des öffentlichen Cultus, mithin auch, woran ohne Zweifel das Meiste gelegen ist, des catechetischen Faches übernehmen werde.

Geburtsanzeige.

Gestern wurde meine Frau von einem Knaben glücklich entbunden, welches ich meinen sehr geschätzten Freunden und Verwandten schuldigst bekannt mache. Herbede den 30sten August 1804.
J. W. A. Eck, ref. Pred.

Publicandum.

Auf den Antrag des Manermeisters Gänemann als Vormundes der Möllerschen Minorenen soll zur Bewirkung der Theilung mit den großjährigen Geschwistern das in der Goldstraße gelegene Möllersche Wohnhaus, so wie ein am Westerbols gelegener Wallgarten, am 14ten Sept. Nachmittags 2 Uhr auf hiesiger Gerichtsstube öffentlich verkauft werden. Diejenigen, welche aus irgend einem Grunde ein dingliches Recht oder Forderung an diese Grundstücke zu haben vermei-

ten, können die ten. Unterscribener wünscht zwey Lehrlinge zu haben.

nen, werden zugleich hiemit aufgefordert, ihre Ansprüche in dem Verkaufstermin, spätestens in termino den 28ten Sept. um 9 Uhr vor dem angeordneten Deputato, dem Herrn Assessor Weurhaus, herzubringen und zu bescheinigen, widrigenfalls selbige damit präcudirt und ihnen ein ewiges Stillschweigen auferlegt werden soll.

Sign. Dortmund im Stadt- u. Landgericht den 4ten Sept. 1804.

Brügmann, Schmemann, Weurhaus.

Anfrage.

Man wünscht durch den W. A. zu erfahren, wo gute Brausefessel und Branntweinblasen von gegossenem Eisen zu haben sind, und ob sich solche im Gebrauch gut halten u. die nöthlichen Dienste leisten, als kupferne; oder worin ihre Mängel größtentheils bestehen.

Aufforderung.

Herr Doctor Maynz, welcher voriges Jahr in Remscheid wohnte, und sich in seinen Briefen „Phisicos zu Hückeswagen u. Bornesfeld“ unterzeichnete, ist von Remscheid weggewandert, ohne mir seinen fernern Aufenthalt bekannt zu machen. Ich ersuche denselben, mir seine Adresse ungesäumt zuzuschreiben, damit ich nicht genöthigt werde, eine Geschichte öffentlich anzugeben, welche dem Herrn Doctor Maynz unangenehm werden müßte. Neuwied den 28ten Aug. 1804.

D. Hartung, Doctor.

Nachricht.

Da ich mich in hiesiger Stadt seit kurzem als Gold- und Silber-Arbeiter etablirt habe: so verhehle ich nicht, ein geehrtes Publicum ergebenst davon zu benachrichtigen, und mich denselben zu empfehlen; ich verspreche in allen nur verlangten Stücken saubere und untadelhafte Arbeit, und die billigsten Preise in Rücksicht des Facons.

Camen den 1sten Sept. 1804.

M. Heller.

Anzeige.

In der Overbeck'schen Handlung hieselbst kann man zu einem billigen Preise verschiedene Sorten gebleichtes baumwollenes Strickgarn, wie auch Crefelder Savett haben.

Mit geräucherem Rheinlachs, brabant'schen und neuen holländischen Häutungen empfehlen sich bestens
Ch. Bettger et Comp.

Wesel den 30sten Aug. 1804.

Empfehlung.

Unterscribener empfiehlt sich dem geehrten Publicum in Verfertigung allerhand Sorten seines Backwerks, als Torten, Zuckerbrot, gebrannte Mandeln u. s. w. Wenn dergleichen einige Stunden vorher bey mir bestellt werden: so verspreche ich die schnellste und beste Bedienung.

Franz Schloop in Dortmund.

P. v. Leenboff,
Gold- und Silberarbeiter in Soest.